

I.

MITTELDEUTSCHLAND

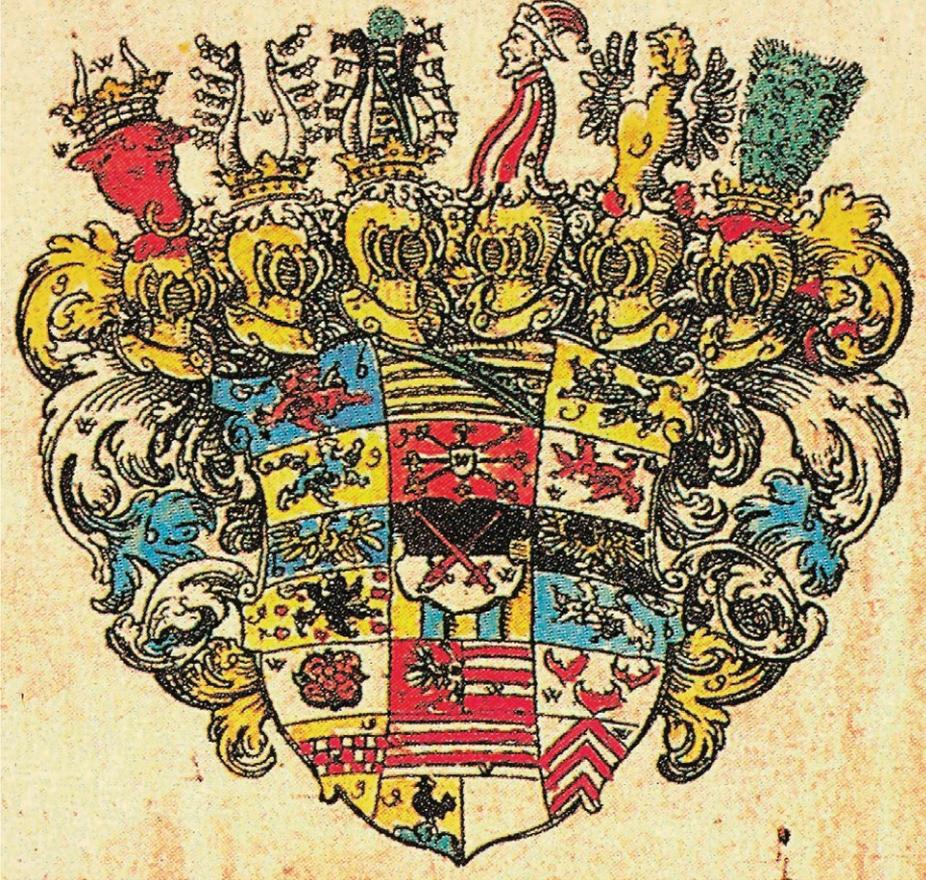
DREI LÄNDER –
EINE HISTORISCHE
LANDSCHAFT?

An der Schwelle zur Neuzeit um 1500 verfügte das Adelsgeschlecht der Wettiner in jener Landschaft, die heute die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen umfasst und gemeinhin als Mitteldeutschland bezeichnet wird, über eines der mächtigsten Territorien des Reiches. Als Markgrafen von Meißen hatten sie sich seit 1089 die Herrschaft über einen Großteil Sachsens erkämpft. 1247 erwarben die Wettiner die Landgrafschaft Thüringen und etablierten sich auch dort als vorherrschende Kraft. 1423 wurden sie durch die Belehnung mit dem Herzogtum Sachsen-Wittenberg in den Kurfürstenstand erhoben. Als einem der angesehensten Monarchen des Reiches brachte man Kurfürst Friedrich den Weisen 1519 sogar als Kandidaten für die Kaiserkrone ins Spiel. Sein Bruder Ernst konnte als Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bistums Halberstadt den Einfluss der Familie auf fast ganz Mitteldeutschland ausdehnen.

Allerdings sollte diese große Machtentfaltung eine Momentaufnahme bleiben und nicht in eine einheitliche Staatsbildung münden. Die Wettiner waren hieran selbst wesentlich beteiligt, splitterten sie doch durch Erbteilungen ihren Gesamtbesitz immer wieder auf. Die Leipziger Teilung 1485 zwischen den Brüdern Ernst und Albrecht sollte zu einer entscheidenden Zäsur der mitteldeutschen Geschichte werden. Sie führte zur dauerhaften Aufspaltung in eine ernestinische (thüringische) und albertinische (sächsische) Linie der Wettiner, von denen die historische Spur bis hin zu den Freistaaten Thüringen und Sachsen führt. Diese Teilung ging langfristig mit einer Schwächung und dem Verlust von Besitz und Einfluss an den großen Rivalen Brandenburg-Preußen einher. Bereits nach dem Tode Ernsts von Wettin 1513 deutete sich dies symbolträchtig an, als Albrecht von Hohenzollern Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt wurde. Nach dem Dreißigjährigen Krieg fielen beide Gebiete endgültig an Kurbrandenburg. Mit der Altmark als »Wiege Brandenburgs« war dieses seit den Anfängen unter den Askaniern in Mitteldeutschland präsent.

Den Albertinern gelang zwar nach dem Sieg im Schmalkaldischen Krieg 1547, der den Ernestinern die Kurwürde und alle nichtthüringischen Gebiete kostete, die Entwicklung des Kurfürstentums und späteren Königreichs Sachsen zu einem einheitlichen Territorialstaat mit der Residenz Dresden. Sachsen geriet jedoch nach dem glanzvollen »Augusteischen Zeitalter« seit Mitte des 18. Jahrhunderts immer wieder auf die Verliererseite der Geschichte und büßte im Laufe der Zeit zwei Drittel seines Territoriums ein. Die Ernestiner splitterten ihren Besitz seit dem 16. Jahrhundert in zahlreiche kleine Herzogtümer auf, was zur Ausbildung der sprichwörtlichen Kleinstaatenwelt in Thüringen mit einer Reihe von weiteren bunten Bausteinen beitrug. Ihre Fortsetzung fand diese oft belächelte Kleinstaaterei mit den anhaltinischen Duodezfürsten aus dem einst mächtigen Geschlecht

CHVR SACHSEN VND G-C-V-B-



der Askanier, die sich ebenfalls bis ins 20. Jahrhundert über alle Flurbereinigungen des Reiches hinweg halten konnten.

Gleichzeitig nutzte Preußen sein zunehmendes politisch-militärisches Übergewicht, um wettinische und andere Ländereien an sich zu reißen. Mehrfach drohte sogar das völlige Aufgehen im ungeliebten Nachbarn. Entsprechende Begehrlichkeiten reichen von der Zeit Friedrichs des Großen über die sächsische Niederlage im Strudel von Napoleons Untergang bis hin zum Preußisch-Österreichischen Krieg 1866.

Das kursächsische Wappen der Wettiner steht für deren Machtentfaltung am Beginn der Neuzeit, als sie weite Teile Mitteldeutschlands beherrschten (Siebmachers Wappenbuch, 1605).

Auch wenn dies letztlich dank einflussreicher Fürsprecher immer wieder verhindert werden konnte, so dehnte sich doch die erfolgreiche Militärmacht von Norden her insbesondere auf Kosten Sachsens im mitteldeutschen Raum aus. Nach der Napoleonischen Zeit gehörten von 1815 bis 1944/45 der größte Teil Sachsen-Anhalts und der Regierungsbezirk Erfurt in Thüringen zur preußischen Provinz Sachsen mit der Hauptstadt Magdeburg, während auch nördliche Teile des heutigen Sachsens dem preußischen Staat einverleibt waren.

Das 20. Jahrhundert sollte schließlich als »Zeitalter der Extreme« mit seinen gewaltsamen Verwerfungen, mit seinen Kriegen und Diktaturen die heutige mitteldeutsche Länderstruktur ausprägen. Sachsen weist dabei als Kurfürstentum, Königreich und Land bei allen territorialen Veränderungen die größte Kontinuität auf. Mit der preußischen Provinz Sachsen und dem (1863 mit der Hauptstadt Dessau vereinigten) Herzogtum bzw. Land Anhalt zeichneten sich seit 1815 auch die Umrisse des späteren Sachsen-Anhalts deutlich ab. 1920 schlossen sich die noch immer sieben thüringischen Kleinstaaten zum Land Thüringen mit der Hauptstadt Weimar zusammen, dem aber das preußische Thüringen mit Erfurt noch nicht angehörte. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der faktischen Auflösung Preußens 1945 entstanden erstmals die drei Länder in weitgehend ihrer heutigen Gestalt. Sie wurden aber 1952 in der DDR schon wieder in kleinere Bezirke aufgeteilt. Seit dem Vollzug der deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 sind nunmehr Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen föderale Bestandteile der Bundesrepublik Deutschland.

So mancher Landeshistoriker und Geschichtsfreund besonders in Sachsen bedauert noch immer, dass es nicht zu jenem wettinischen Großstaat gekommen ist, wie er sich um 1500 abgezeichnet hatte. Er hätte fraglos nicht zuletzt im Ringen mit Brandenburg-Preußen, beim viel zitierten Wettstreit von »Sachsens Glanz und Preußens Gloria«, eine andere machtpolitische Rolle spielen können. Aber muss man diese Entwicklung wirklich als tragisch vertane Chance eines mächtigen »Großsachsens« deuten? Stellt aus heutiger Perspektive nicht gerade die historische Vielfalt einen besonderen Reiz dar? So konnte sich etwa dank der zahlreichen Residenzen eine einmalig dichte Kulturlandschaft vom klassischen Weimar über das Dessau-Wörlitzer Gartenreich bis zum barocken Dresden entfalten. Von Mitteldeutschland sind zudem trotz der territorialen Kleinteiligkeit zahlreiche politische, kulturelle, wissenschaftliche, technische und ökonomische Impulse für die Moderne ausgegangen. All dies spiegelt sich nicht zuletzt in den außergewöhnlich vielen UNESCO-Welterbestätten.

Bleibt noch die Frage, ob man die etwa durch den öffentlich-rechtlichen Rundfunk definierte Region Mitteldeutschland tatsächlich als eine Geschichts-

landschaft fassen kann? Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass der Name insbesondere auf die Reichsreformdebatten der 1920er-Jahre zurückgeht. Nach dem Ende der Monarchien 1918 diskutierte man in der Weimarer Republik zahlreiche Neuordnungspläne der Länderstruktur. Einige der Vorschläge nahmen bereits die heutige Situation voraus, indem etwa der Landeshauptmann der Provinz Sachsen Erhard Hübener 1929 für die drei Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen innerhalb eines engeren Verbundes Mitteldeutschland plädierte. Andere Pläne gingen darüber hinaus und sahen einen Zusammenschluss Thüringens, der Provinz Sachsen und Anhalts vor oder bezogen sogar noch Sachsen mit ein. Niedergeschlagen haben sich diese Großraumvisionen z.B. in Namen von Einrichtungen wie der Mitteldeutschen Rundfunk AG in Leipzig (1924), gewissermaßen dem Vorgänger des heutigen MDR. Neben einigen Alternativen, etwa der Bezeichnung der DDR als Mitteldeutschland in der alten Bundesrepublik, hat sich der heutige Sprachgebrauch weitgehend etabliert.

Schon in den Diskussionen der 1920er-Jahre spielte neben politischen und wirtschaftlichen Aspekten auch die gemeinsame Geschichte eine Rolle. Bereits im 6. Jahrhundert hatte das sagenumwobene Königreich der Thüringer weite Teile Mitteldeutschlands umschlossen. Die vielen historischen Verbindungen ziehen sich weiter von den Wettinern als lange beherrschendes Adelsgeschlecht und dem »Kernland der Reformation« bis hin zu vier Jahrzehnten DDR an der innerdeutschen Grenze. Ein einendes Band ist auch die große Kulturgeschichte als Land Luthers, Bachs, Goethes und des Bauhauses. Verstärkt wird die Gemeinsamkeit noch durch kulturell-sprachliche Eigenheiten, etwa den in weiten Teilen gebräuchlichen thüringisch-obersächsischen Dialekt. Zugleich hebt sich Mitteldeutschland bei allen Überschneidungen erkennbar von anderen historischen Räumen ab. Im Süden beginnt der »Zuständigkeitsbereich« fränkisch-bayrischer und böhmisch-tschechischer Landeshistoriker, im Westen und Norden der ihrer hessischen, niedersächsischen und brandenburgisch-preußischen, im Osten der ihrer schlesisch-polnischen Kollegen. Mitteldeutschland lässt sich also als eine relativ geschlossene Geschichtslandschaft betrachten. Freilich sollte man sich davor hüten, es darüber hinaus in integrativer Absicht zu einer historischen Einheit zu erklären. Gar unreflektiert an ältere völkisch-nationalistische Konstrukte vom »Herzen Deutschlands« anzuknüpfen verbietet sich selbstredend.

Zudem existiert neben einem mehr oder weniger starken mitteldeutschen Gemeinschaftsgefühl vor allem in Sachsen und Thüringen ein fest verwurzelt landsmannschaftliches Bewusstsein. Dieses reicht weit zurück, gewinnt seit dem 19. Jahrhundert deutlich Gestalt und konnte auch in 40 Jahren DDR nicht beseitigt werden. Die sächsische Landesgeschichte

mit ihrer langen territorialstaatlichen Tradition und Fixsternen wie August der Starke entfaltet eine hohe identitätsstiftende Kraft. Auch in Thüringen hielt sich immer das Bewusstsein einer historischen »Einheit in der Vielfalt«. Diese reicht bis zum Königreich der Thüringer und zu den legendären Landgrafen zurück und überlagert die kleinstaatlich geprägte Kulturlandschaft um Wartburg und Weimar. In Sachsen-Anhalt mit seiner weniger ausgeprägten Landestradiation beruft man sich gerne auf die Bedeutung in vorgeschichtlicher Zeit, auf die ottonische Königsmacht am Beginn der Reichsgeschichte oder auf die Reformation, und versteht sich heute als moderne Technik- und Industrieregion.

Angesichts dieses tief in der Geschichte verwurzelten Landesbewusstseins verwundert es nicht, dass die Wiedergründung der Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit zu den zentralen Forderungen der friedlichen Revolution 1989 gehörte. Freiheit, Einheit und Renaissance der 1952 von der SED zerschlagenen Länder gehörten für viele Menschen in Mitteldeutschland ebenso wie in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zusammen. In den folgenden großen Umbrüchen boten ihnen die Länder als vertraute Heimat Orientierung und Halt. Mittlerweile sind sie ein selbstverständlicher Teil des föderalen Deutschlands, der sich in vielerlei Hinsicht aus dem Schatten der »alten« Länder herausgearbeitet hat. So dürfte eine deutliche Mehrheit der Sachsen, Sachsen-Anhalter und Thüringer den zyklisch wiederkehrenden Forderungen nach einem Bundesland Mitteldeutschland eher ablehnend gegenüberstehen. Dem Bewusstsein der vielfachen historischen Verbindungen und einer engeren Kooperation muss dies aber keineswegs widersprechen. Das alte MDR-Motto – »Drei Länder, ein Sender« – bietet hierfür eine gute Vorlage.

UNESCO-Weltkulturerbestätten

1. Wartburg in Eisenach
2. Bauhaus und Klassisches Weimar
3. Weltnaturerbe Nationalpark Hainich
4. Luthergedenktätten Eisleben
5. Luthergedenktätten Wittenberg
6. Naumburger Dom
7. Stiftskirche, Schloss und Altstadt in Quedlinburg
8. Dessau-Wörlitzer Gartenreich und Bauhaus Dessau
9. Montanregion Erzgebirge
10. Muskauer Park in Bad Muskau

